Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 41 — Lemberg, am 7. Gilbhart (Oktober) 1928 — 7. (21) Jahr

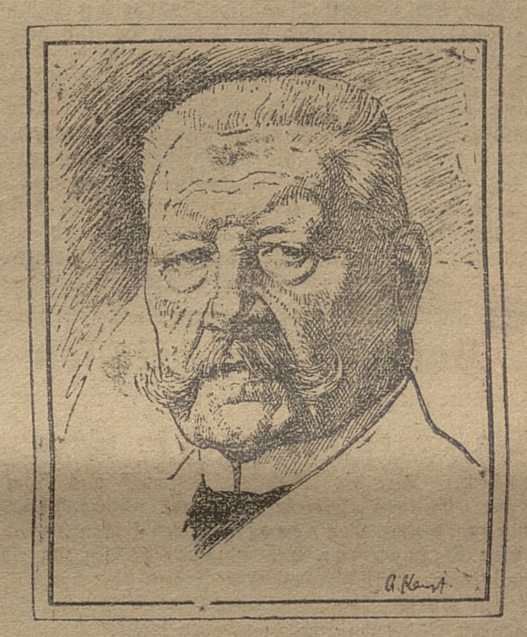
Die Natur ist folgerichtig unerbittlich, aber nicht gerecht. Gerechtigkeit, Liebe, Versöhnung ist dem Menschen als Aufgabe gestellt durch die Religion. So wird Natur: Kultur.

Ausklang in Genf

Der Septembertagung des Völkerbundes wurde diesmal eine besondere Bedeutung beigemessen, die indessen auf der ganzen Linie nur eine Enttäuschung hinterlassen hat. Alle Probleme, die hier aufgerollt wurden, endeten in irgend einer Kommission und werden in ihrer Gesamtheit wieder die nächsten Tagungen, teils im Dezember, teils im März nächsten Jahres, des Völkerbundsrats beschäftigen, und auch dann erscheint es uns höchst zweifelhaft, ob man einen Schritt der Lösung näher tritt oder ob doch nicht wieder irgend ein formaljuristischer Formelkram aufgefunden wird, der eine weitere Vertagung ermöglicht, bis inzwischen eine „selbstverständliche" Lösung vor sich gegangen ist, die den Völkerbund seiner Fürsorge um die heiklen Fragen entbindet. An dieser Stelle ist am Völkerbund wiederholt Kritik geübt worden, weil seine Zusammensetzung und sein Statut durchaus nicht seiner Zweckbestimmung entspringt und vielfach seine „Lösungen" nur den Siegerstaaten und ihren Gefolgschaften entsprechen, keineswegs aber dem Wesen eines Völkerbundes, der eigentlich doch nur nach dem Willen seiner Schöpfer ein „Staatenbund" geblieben ist.

Man muß an diesem Wort „Staatenbund" festhalten, und dann ist es auch verständlich, daß nur die Siegerstaaten gemeint sind, die anderen hat man nur aus weltwirtschaftlichen Bindungen hinzugezogen und hier muß man zugeben, daß der sogenannte Völkerbund doch eine Reihe von Fragen gelöst hat oder sie in Angriff nahm, die gewiß der Menschheit eine Befriedigung bringen werden. Wir meinen hier mehr die Untersuchungen auf weltwirtschaftlichem und hygienischem Gebiet, die dem Völkerbund eine Förderung verdanken. Ganz anders stellen sich die Probleme dar, wenn wir auf rein politische Angelegenheiten übergehen, und dann gibt es keine Lösungen mehr, sondern nur noch Kompromisse, die von vornherein dem Schwächeren auferlegt werden. So erging es Deutschland mit der Räumungsfrage, von der gesagt werden muß, daß sie eigentlich nicht einmal vor dieses Genfer Forum gehörte und nur zufällig dort aufgerollt wurde und schließlich ihre Lösung nicht in Genf, sondern wohl eher in Paris oder London finden wird. Darin kann also von einer Enttäuschung nicht gesprochen werden, es sei denn, daß man auch den polnisch-litauischen Konflikt einbezieht und den Wunsch Polens und der Kleinen Entente, die zu den Räumungsverhandlungen hinzugezogen werden wollten. Im polnisch-litauischen Konflikt bedeutet die Hinausschiebung für Polen eine Enttäuschung; denn man war des Glaubens, daß es gegenüber Litauen vollkommen freie Hand bekommen werde, zumal schon heut feststeht, daß Woldemaras gar nicht daran gedenkt, sich mit Polen zu verständigen. Schließlich wird die litauische Frage doch einmal in einer Personalunion mit Polen enden, sei es auf friedlichem oder anderem Wege, geschichtlich treibt jedenfalls die Entwicklung dazu, wenn man auch wirtschaftlich eine Gesundung dieses kleinen 2 Millionenstaates betreibt. Aber darüber wollen wir uns zunächst nicht unterhalten; denn eine solche Union setzt ein durch und durch befriedigtes Osteuropa voraus, worauf wir doch noch einige Jahre werden warten müssen, und das nur kommen kann, wenn auch das russische Problem gelöst ist. Die zweite Enttäuschung für Polen war die Teilnahme an den Rheinlandverhandlungen, welche abgelehnt wurde und eine Verstimmung zwischen Warschau und Paris gebracht hat gegenüber der deutschen Presse.

Die weltpolitischen Vorgänge der letzten Monate haben schon aufgezeigt, daß die Forderung nach Abrüstung nur leere Geste ist, die sich die Siegerstaaten erlauben, um die Abrüstung zu fordern. Deutschland und vielleicht einige andere Staaten haben den ernsten Willen nach Abrüstung, die anderen, die siegreich aus diesem Weltbrand hervorgegangen sind, rüsten gegen einen unbekannten Feind und glauben damit am besten dem Frieden dienen zu können. Die Abrüstungsdebatte in Genf hat das ganze Spiel der internationalen Geheimdiplomatie aufgezeigt, die gerade in Genf bewiesen hat, daß man aus dem Weltkrieg nichts gelernt und nichts vergessen hat, daß der Rüstungswahnsinn in Verbindung mit den militärischen und maritimen Geheimbündnissen zu einer neuen Weltkriegskatastrophe treibt. Weder England, noch Frankreich denken daran, die Weltabrüstungskonferenz zu gestatten und an ihrem Widerstand scheitern alle schönen Friedensschalmeien und Verurteilungen der Rüstungen. Hier muß man nach der diesmaligen Abrüstungsdebatte in Genf nicht mehr von einer Enttäuschung, sondern von einem völligen Fiasko sprechen.



Zum 2. Oktober
Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde am 2. Oktober 81 Jahre alt.

Die nächste Enttäuschung, die Millionen von Menschen berührt, das ist die Frage der Behandlung des Minderheitenrechts. Hier kann man teils von einer Erkenntnis, teils von einer Verschlechterung der Sache reden. Eine Erkenntnis ist dadurch zustande gekommen, daß der Ruf nach der Bildung einer ständigen Minderheitskommission laut werde; ein Antrag, der zunächst durchfiel, weil sich neben Polen, Tschechen und Italienern auch die Franzosen dagegen wandten, weil bei ihnen die Minderheitenfrage ein brennendes Problem geworden ist. Der Holländer und später der Kanadier haben gerade an die polnische Adresse die Bitte gerichtet, mit Rücksicht auf die vielen Klagen seiner Minderheiten doch einen anderen Weg einzuschlagen. Ist mit dem ersten Antrag an sich noch nichts erreicht, weil angeblich zur Einrichtung einer ständigen Minderheitenkommission keine juristischen oder rechtlichen Unterlagen vorhanden sind, so ist doch zu erwarten, daß in einer der nächsten Sitzungen sich dieser Antrag wiederholen und auch ein praktisches Resultat zeitigen wird. Die Ablehnung des Antrages wird ja auch nur verständlich, wenn man sich bemüht, den Knäuel zu entwirren, der die ganzen Völkerbundsarbeiten hemmt, das internationale Prestige und die Furcht, bei sich den Anfang machen zu müssen. Während man nämlich den Neustaaten durch die Friedensverträge den Schutz der Minderheiten aufzwang, ist zum Beispiel die Minderheit in Italien vogelfrei, und kein Völkerbund wagt da hineinzureden, und in Frankreich fürchtet man die elsässische Autonomistenbewegung, die bald auch eine Minderheitenbewegung werden kann. Und so schieben die Großmächte lieber die Assimilation der Minderheit vor, statt die nationalen und kulturellen Forderungen der Minderheiten durch den Völkerbund schützen zu lassen.

Politische Nachrichten

Ein neuer Dreibund in Europa

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Rom meldet, erfährt die „Chikago Tribune“ aus gut unterrichteter Quelle, daß England und Frankreich in den letzten Tagen in Rom verschiedene Demarchen unternommen haben, um Italien in die gemeinsame englisch-französische Front hineinzuziehen. Es soll für ein Europa gewonnen werden, für dessen Beteiligung die folgenden Angebote gemacht worden seien:

1. Der gesamte Balkan solle unter einem Konzern der drei Mächte vereinigt werden.
2. Italien solle besondere Konzessionen im fernen Osten erhalten.
3. Ferner solle ihm Syrien als Mandat überliefert werden.
4. Sein Einfluß in Abessinien und Südarabien solle erweitert werden.

Italien müsse dann auf seine Forderungen in Tunis verzichten und alle weiteren Forderungen an Frankreich aufgeben. Unter diesen Umständen solle es in das franko-englische Flottenabkommen aufgenommen werden und Frankreich wolle darauf verzichten, eine Luftbasis an der italien Front zu bauen.

Bankkrach in Kopenhagen

Kopenhagen. Am Donnerstag abend begannen im Handelsministerium die entscheidenden Verhandlungen über die Rekonstruktion der Privatbank, an denen auch der Ministerpräsident teilnahm. Die Verhandlungen dauerten bis Freitag früh, 5 Uhr. Die nach dem Abschluß der Verhandlungen herausgegebene amtliche Erklärung besagt: Die zwischen den Vertretern der Nationalbank, sowie denen der übrigen Großbanken und denen des Staates geführten Verhandlungen sind heute Morgen um 5 Uhr abgeschlossen worden. Es ist nicht gelungen, die notwendige Grundlage für die Rekonstruktion der Bank zu finden. Das Institut wird deshalb heute nicht geöffnet werden. Die Insolvenz der Bank beträgt 12 Millionen Kronen. Der Rest des Aktienkapitals in Höhe von 48 Millionen Kronen ist demnach als verloren anzusehen. Die Gesamtverluste sollen nach „Politicen“ etwa 70 Millionen Kronen erreichen. Die Folgen der obigen Erklärung lassen sich vorläufig noch gar nicht übersehen. Klar ist jedenfalls, daß die Privatbank vorläufig ihre Zahlungen eingestellt hat. In der Oeffentlichkeit wird die Lage als katastrophal angesehen. Da die Privatbank die Stadtgemeinde Kopenhagen und viele Großbetriebe zu ihren Kunden zählt, befürchtet man, daß Schwierigkeiten bei Lohnzahlungen eintreten könnten.

Die polnisch-deutschen Wirtschafts-Verhandlungen

Warschau. Der Führer der deutschen Handelsvertragsdelegation, Dr. Hermes, wird am Sonnabend wieder in Warschau erwartet. Ein Teil der Presse knüpft an die Reise des deutschen Verhandlungsführers nach Berlin Vermutungen, über deren Zweck und bringt gleichzeitig Informationen über angebliche Zugeständnisse von deutscher Seite, die aber bisher von maßgeblicher Seite noch nicht bestätigt werden konnten. Diesen Informationen zufolge hat Hermes beabsichtigt, das Einverständnis der deutschen Regierung zu gewissen Zugeständnissen in der Frage der Einfuhr polnischer Kohle und polnischen Schweinefleisches einzuholen. Richtig ist, daß gegenwärtig über 600 verschiedene Positionen des Zolltarifes verhandelt wird und auch die Kontingentsfrage polnischer Einfuhrprodukte den Gegenstand der Besprechungen bildet. Abschließende Resultate liegen jedoch noch nicht vor. Weiterhin ist von deutscher Seite der Vorschlag gemacht worden, den Visumzwang zwi-

Helden der Geduld

Ein bewundernswürdiges Heldentum in Geduld und Ausdauer berichtet die Geschichte von Sir Isaak Newton. Der große Philosoph trat eines Abends in sein Arbeitszimmer, das er nur auf kurze Zeit verlassen hatte. Die kurze Frist aber hatte genügt, ihm unermeßlichen Schaden zuzufügen: er fand die Papiere auf seinem Schreibtisch, an denen er gearbeitet hatte, in hellen Flammen stehen. Sir Isaaks kleiner Hund „Diamant“ hatte die Abwesenheit seines Herrn dazu benutzt, auf den Schreibtisch zu springen. Er hatte bei seiner Forschungsreise die Kerze umgeworfen, bei deren Schein der Gelehrte arbeitete, und sie hatte die lose umherliegenden Blätter angezündet. Jahre, lange Jahre hindurch hatte Newton die schwierigsten astronomischen Berechnungen angestellt, und die Resultate auf diesen Blättern verzeichnet.

Newton bewies sich aber dem Urheber des großen Schadens gegenüber als ein Held. Er fuhr ihn nicht an, er züchtigte ihn nicht. Er sagte nur traurig: „Ach, Diamant, jetzt hast du mir aber schweres Leid zugefügt!“ Dann fuhr er in dem stillen Heldentum der Geduld fort, in dem er ohne Zögern die trockenen, langweiligen, dabei sehr schwierigen Berechnungen noch einmal vorn vorn anfing. Er hatte die Freude, die glückliche Beendigung seines Werkes noch zu erleben, das von der ganzen gelehrten Welt mit Recht bewundert wird.

Eine ähnliche Geduldsprobe bestand der große Thomas Carlyle nicht minder heldenhaft. Er hatte den ersten Band seines berühmten Werkes über die französische Revolution im Manuskript fertiggestellt und übergab die Arbeit seinem besten Freunde, daß er sie durchlese. Durch einen unglücklichen Zufall aber legte der bei seiner Nachhausekunft das Paket mit dem Manuskript auf einen Stuhl in seiner Eintrittshalle und vergaß es vollständig. Ein paar Wochen gingen darüber ins Land, da meldete sich bei Carlyle der Drucker, der das neue Buch drucken wollte. Der Autor schickte sein Dienstmädchen zu seinem Freunde und ließ das Manuskript erbitten. Nun fiel dem gedankenlosen Manne seine Versäumnis schwer aufs Herz. Das das Paket nicht mehr auf dem Stuhle in der Halle liegen konnte, verstand sich von selbst. Wo war es geblieben?

Die eingehendsten Nachforschungen brachten endlich den Verbleib des wertvollen Paketes ans Licht: das Hausmädchen hatte es gefunden und hineingeschaut. Da es weiter nichts enthielt als beschriebene Blätter, so glaubte sie, es sei wertloses Papier, und benutzte es zum Feueranzünden. Auf diese Weise hatte Carlyles mühevolle Arbeit ein Ende genommen.

Es mag für den Freund keine kleine Aufgabe gewesen sein, den ohnehin reizbaren Autor von der peinlichen Tatsache in Kenntnis zu setzen. Die Strafe für seine Unbesonnenheit konnte ihm aber nicht erspart werden. Wie Carlyle den Bericht aufnahm, davon steht nichts geschrieben. Der Verlust war für ihn jedenfalls um so empfindlicher, als er nicht einmal die wissenschaftlichen Notizen, die er sich gemacht, aufbewahrt hatte.

Es half aber nichts, der verlorene Band mußte in kürzester Frist noch einmal ausgearbeitet und niedergeschrieben werden. Der heldenhafte Entschluß und die nicht minder heldenhafte Aus-

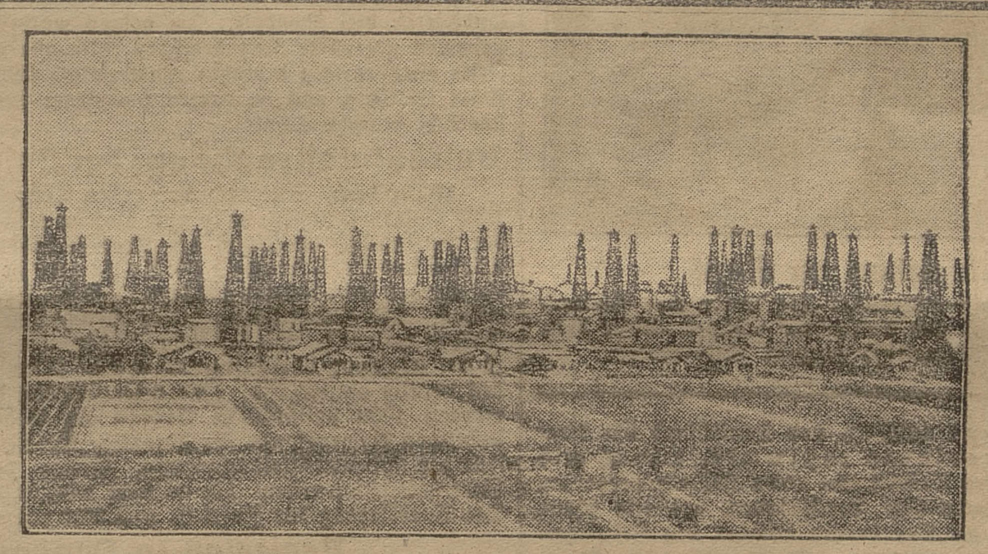
schen Polen und Deutschland aufzuheben. Dieser Vorschlag ist von polnischer Seite nicht grundsätzlich abgelehnt worden, jedoch soll darüber erst nach Abschluß der tatsächlichen Wirtschaftsverhandlungen verhandelt werden. Gegenwärtig werden Verhandlungen nur über Wirtschaftsfragen geführt. Erst wenn diese einen gewissen Abschluß erreicht haben, ist damit zu rechnen, daß auch über die politische Seite des Handelsvertrages, bei der es sich bekanntlich hauptsächlich um die polnische Haltung gegenüber der Niederlassung deutscher Staatsbürger in Polen handelt, besprochen werden wird. Wahrscheinlich wird in diesem Zusammenhang auch die Frage der Aufhebung der Visa zur Sprache kommen. Die Stellung der polnischen Regierung zu dieser Frage ist aber noch ganz unklar, so daß alle Gerüchte über diese Verhandlungen zunächst als verfrüht bezeichnet werden müssen. Dennoch muß bemerkt werden, daß die Informierung der deutschen Presse über den Stand der Verhandlungen weniger ausgiebig ist, als die Informierung der polnischen Presse durch die polnischen Amtsstellen.

Der Kampf der nationalen Bauern-Partei Rumäniens

Bukarest. Nach einer Meldung der „Lupta“ hat die Regierung einen Delegierten damit beauftragt, bei der nationalen Bauernpartei wegen deren oppositioneller Haltung zu interpellieren unter Hinweis darauf, daß die Regierung sofort nach Abschluß der Anleihe zurückzutreten beabsichtige. Demgegenüber meldet der „Adeverul“, daß in einer Sitzung des Direktoriums der nationalen Bauernpartei, das am Freitag unter Vorsitz Manius zusammengetreten ist, scharfe Angriffe gegen die Regierung beschlossen wurden.

Poincaree über Frankreichs Politik

Paris. Bei der Einweihung des Gefallenendenkmals von Chambery (Savoyen) hielt Ministerpräsident Poincaree eine hochbedeutsame politische Rede, in der u. a. die Abrüstungs- und Reparationsfrage berührte. „Als Frankreich“, so führte Poincaree u. a. aus, „für seine Unabhängigkeit kämpfte, hatte es keinen Gedanken des Hasses oder der imperialistischen Herrschaft und erhob bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages keinen Anspruch, der dem Revanchegeist einen Vorwand liefern oder den Frieden der Zukunft gefährden konnte. Frankreich verlangte und erhielt durch den Versailler Vertrag in seinen europäischen Grenzen keine andere Aenderung, als die Wiederherstellung der Grenzen, die es im Jahre 1871 gegen den feierlich bekundeten Willen der Bewohner verloren hatte. Wir haben über das hinaus, was uns Verträge einbringen, von niemanden etwas zu verlangen. Was sie uns versprachen, sind unsere Sicherheit und unsere Reparationen. Seit wir die Waffen niedergelegt haben, haben wir über die Durchführung dieser beiden Verpflichtungen hinaus nichts versucht. Als an der Ruhr der



Ein Wald von Petroleumbohrtürmen
auf dem Signalhügel-Petroleumfeld bei Long Beach (Kalifornien), einem der reichsten Oelfelder der Welt, wo mehr als 1000 Petroleumquellen erschlossen sind.

dauer des berühmten Mannes wurden von Erfolg gekrönt, das Werk gelang und brachte ihm reiche Ehre ein.

Als dritter im Bunde dieser Geduldshelden sei der amerikanische Naturforscher Audubon erwähnt. Er erzählte, was ihm widerfahren ist, selber mit folgenden Worten: „Ich hatte mich jahrelang mit ornithologischen Studien befaßt und hatte nach der Natur an tausend Vögel der verschiedensten Arten gezeichnet, die auf zweihundert Bogen eine ganze dicke Mappe füllten. Da mußte ich von meinem Wohnorte in Kentucky nach Philadelphia reisen. Ehe ich diese Geschäftsreise antrat, legte ich meine sämtlichen Vogelzeichnungen in eine starke Kiste und gab diese einem Verwandten zur Aufbewahrung.

Ich reiste ab und als ich nach einigen Monaten wiederkam war meine erste Sorge die Mappe mit meinen Zeichenblättern in der Holzkiste. Sie wurde mir zurückgegeben, und ich machte mich voller Erwartung daran, meine Schätze durchzumustern. Aber siehe da, ein Rattenpaar hatte es fertig gebracht, in das Innere der Kiste einzudringen, hatte seinen Hausstand darin aufgeschlagen und eine ganz ansehnliche Schar von Jungen gezüchtet. Meine Zeichnungen aber, die an tausend gefiederte Bewohner der Luft darstellten, hatten sie kurz und klein genagt. Es war fast nichts von ihnen übrig geblieben. Zuerst war ich völlig gebrochen. Bald aber gewann meine Lebenskraft die Oberhand: ich stand auf, ergriff meine Flinte, meine Skizzenbuch, meine Bleistifte, wie früher, und zog mich wieder in die Wälder zurück. Mein Gemüt war leicht und froh, als wäre mir nichts geschehen. Im Zeitraum von drei Jahren war meine Mappe von neuem gefüllt. und ich hatte das beruhigende Gefühl, daß diesmal meine Zeichnungen noch besser ausgefallen waren als das erste Mal.“

Giftige Nahrungsmittel

Meist wird es sich hier um Fleisch- und Wurstgifte handeln, die in ihrer Gefährlichkeit sehr wohl imstande sind, ganze ausgedehnte Epidemien hervorzurufen, wie wir sie leider auch heute noch alle Augenblicke beobachten und erleben können. Die eigentliche Ursache, welche Vergiftung nach dem Genuß von Fleisch, sowohl von Mastvieh wie von Wild und Fischen, hervorruft, ist wohl in basischen, giftigen Produkten zu suchen, die sich bei der Zersetzung des Fleisches bilden, und außerdem in Spaltpilzen, den Erregern des Zersetzungsprozesses.

Beide Einflüsse zusammen, nämlich die Giftwirkung der Zersetzungsprodukte selbst und das Vermögen der Spaltpilze, die bereits eingeleitete Zersetzung auch im menschlichen Magen und Darm fortzusetzen, wo sie einen Nährboden für ihre Weiterentwicklung finden, sind wohl als die treibende Ursache anzusehen.

Zu dieser Annahme berechtigt der nicht selten eingetretene Fall, daß Personen, die mit anderen gleichzeitig von dem gleichen Fleisch gegessen haben, durch das jene vergiftet wurden, völlig gesund blieben. Man ist berechtigt, für wahrscheinlich zu halten, daß solche immun gebliebenen Personen aus unerklärten Grün-



Weintrauben im Topf

In den Gesamträumen des Berliner Zoo wurde eine Blumenausstellung „Blumenkunst und Gartenbau" eröffnet. Unser Bild zeigt in einem Blumentopf gezogene Weintrauben.

passive Widerstand aufhörte, und Deutschland der Ausarbeitung des Dawesplanes zustimmte, habe ich mich beeilt, für Frankreich den Beitritt zum neuen Zahlungsprogramm zu erklären, dessen regelmäßige Durchführung, wie mir schien, dazu beitragen sollte, die Beziehungen zwischen den Gläubiger- und Schuldnerstaaten zu entspannen. In dem Genfer Protokoll und dem Locarnopakt haben ihrerseits die Vertreter Frankreichs, Herriot und Briand, nur den allgemeinen Frieden im Auge gehabt, der sich auf die Verurteilung der Angriffskriege stützte. Der alte Wunsch nach einer allgemeinen Verständigung wird alle unsere Gedanken im Laufe der nächsten Unterhaltungen leiten, die sich auf so viele einzelne Fragen erstrecken werden.

Wie Paul Boncour es dieser Tage in Genf sagte, haben wir zunächst den Weg der Abrüstung beschritten. Wir haben durch die Herabsetzung der Dauer des Militärdienstes ein Beispiel gegeben, das hinreichend für unseren ehrlichen Willen zeugt. Man wird indessen begreifen, daß wir bei Würdigung unserer Verteidigungsmittel gezwungen sind, den Angriffsmitteln Rechnung zu tragen, wie wir anderen ihre Cadre-Armee, ihre Vereine für militärische Vorbereitung und die Leichtigkeit der Umstellung der Industrie verzeihen. Nichts wäre für den Erfolg des unternommenen Werkes so unheilvoll wie eine durch schlechte Laune verbitterte Zusammenarbeit.

Deutscher Wahlerfolg in Hultschin

Prag. Am Sonntag fanden in der Stadt Hultschin, dem Hauptorte des nach dem Versailler Vertrag an die Tschechoslowakei abgetretenen deutschen Gebietes Gemeindewahlen statt, die eine deutsche Mehrheit ergaben. Von 30 Mandaten sind 17 den deutschen Parteien zugefallen, während nur 13 Mandate an die Tschechen kamen. Von den deutschen Parteien erhielten die deutschen Sozialdemokraten 4 Mandate, die deutschen Christlichsozialen 10 Mandate und die deutsche Nationalpartei, die hier zum ersten Male kandidierte, drei Mandate. Im ganzen wurden 1089 tschechische Stimmen gegenüber 1384 deutschen Stimmen abgegeben. Trotz dieses offenkundigen deutschen Wahlerfolges besteht weder in der Stadt Hultschin, noch im ganzen Hultschiner Ländchen irgendeine staatliche deutsche Schule.

Vulkankatastrophe auf der Insel Paluveh

Amsterdam. Entgegen den ersten Telegrammen, die von 1000 Opfern sprachen, wird nun amtlich bekanntgegeben, daß der Vulkanische Ausbruch des Kraters Rokatinda von 5000 Köpfen der Bevölkerung 176 Todesopfer gefordert hat. Es wurden sechs Dörfer auf dem südlichen Teil der Insel verwüstet. Die Bevölkerung dieser Ortschaften wird nach dem Norden gebracht. Da fast alle Fischerboote verloren gingen, ist der Fischfang vorläufig unmöglich. Neue Werkzeuge werden bereits angeschafft. Zur Unterstützung der Bevölkerung werden 1000 holländische Gulden als Ergänzung des bestehenden Reservefonds für derartige Katastrophen verlangt. Für die Lebensmittelversorgung, Pflege der Kranken und Verwundeten wurden die nötigen Maßnahmen getroffen. Die Bevölkerung der Insel ist noch sehr primitiv.

Venizelos in London

London. Ministerpräsident Venizelos ist Sonntag abends um 7 Ur in London eingetroffen. Für Montag ist eine Zusommenkunft mit Lord Cushendun vereinbart.

---

den die Fortentwicklung der Pilze verhindern und deshalb auch nicht durch die von diesen sonst gebildeten Gifte zu leiden haben.

Nur in seltenen Fällen bietet eine derartig giftige Nahrung äußere Erkennungsmerkmale ihrer abnormen Beschaffenheit, wie Entfärbung, üblen Geruch und dergleichen. Als Symptome der Vergiftung stellen sich ein Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhöe, die aber auch ausbleiben kann, ferner schweres Krankheitsgefühl, Pupillenerweiterung, lähmungsartige Schwäche; das Gesicht ist blaß und entstellt, schwacher Puls kalte Hände und Füße. Der Tod tritt durch Erschöpfung infolge der Lähmungserscheinungen in Nerven- und Muskelzentren ein. Bei Genesung erfolgt häufig eine zwei bis drei Wochen anhaltende typhusartige Nachkrankheit. —

Durch den Genuß von Wurst verursachte Vergiftungen gehören nicht zu den Seltenheiten. Von den verschiedenen Wurstsorten sind hauptsächlich die Leber- und Blutwürste, sowohl geräucherte wie ungeräucherte, diejenigen, bei denen das Auftreten einer Giftwirkung am meisten beobachtet wurde. Das giftige Prinzip zu isolieren ist noch nicht gelungen, doch handelt es sich hier wahrscheinlich um basische Produkte, die sich bei der Zersetzung, der gerade die beiden genannten Wurstsorten am meisten unterworfen sind, bilden. Stinkende, faule Würste enthalten den giftigen Stoff nicht, der, wie angestellte Versuche erwiesen haben, auf Tiere ohne Wirkung ist.

Die Giftwirkung ist nicht selten so intensiv, daß der Genuß von ein bis zwei Wurstscheiben genügt, die schwersten Vergiftungserscheinungen hervorzurufen, die sich schon nach Verlauf einer halben Stunde einstellen können, gewöhnlich aber einer längeren Zeit bedürfen. Die eine Vergiftung begleitenden Symptome sind neben Erbrechen und dergleichen vor allem auch durch starke Störung des Sehvermögens und Lähmung der Augenmuskeln ausgezeichnet und können bei schweren Fällen auch noch Sprachstörungen, Schwäche aller Extremitäten und gänzliches Schwinden des Sehvermögens nach sich ziehen. Der Tod erfolgt unter zunehmender Schwäche, aber gewöhnlich bei vollem Bewußtsein, in sechs bis zwölf Tagen. Die Sterblichkeit ist bei Wurstvergiftung recht bedeutend; sie beträgt gegen 40 Prozent. Von 400 Personen, die in der Zeit von 50 Jahren in Württemberg erkrankten, starben 150.

Ein weiteres Nahrungsmittel, das gefährliche Giftstoffe zu bilden vermag, ist der Käse, und zwar geschieht das bei den verschiedenen Sorten durch starke Zersetzung des Kasein. Welche Verhältnisse nötig sind, um diese Bildung von giftigen Stoffen im Käse herbeizuführen, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis. Die flüchtigen Fettsäuren, die in manchen stark riechenden Käsesorten vorhanden sind und eine gewisse Reizung auf der Zunge und an den Lippen verursachen können, sind das giftige Prinzip jedenfalls nicht. Die Symptome bestehen gewöhnlich in Brennen im Munde, langanhaltendem, manchmal mit Blut vermischtem Erbrechen, Schmerzen im Unterleib, Diarrhöe, Hinfälligkeit und Pupillenerweiterung; zu diesen Erscheinungen kann sich eine rauschartige Umnebelung des Sehvermögens und des Gehörs gesellen. Der Tod erfolgt meist unter Konvulsionen.

Goldbestände der Reichsbank betrugen (in Milliarden R.M.) Ende

1923	1924	1925	1926	1927	SEPT. 1928
0,47	0,53	1,2	1,7	1,8	2,4








Goldbestände des Auslandes betragen (in Milliarden R.M.) in:

ENGLAND 3,55 | FRANKREICH 4,99 | AMERIKA 11,03





Ein Vergleich der Goldbestände

in Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten mit einer Uebersicht über die Zunahme des deutschen Goldbestanden seit der Inflation.

Eine Mörderbande nach sechs Jahren gefaßt

Warschau. In einem Dorfe bei Rzeskow gelang es dem dortigen Polizeikommando, einer Mörderbande auf die Spur zu kommen, die vor sechs Jahren drei Morde begangen hat. Im Jahre 1922 nämlich wurden hintereinander die Wirtshausbesitzerin des Dorfes und zwei Bauern durch Axthiebe ermordet. Die seit Monaten aufgenommenen Nachforschungen ergaben sichere Spuren, so daß die Polizei vier Mitglieder dieser Bande bereits Sonnabend verhaften konnte. Der eine von ihnen war ein angesehenes Mitglied der polnischen Bauernpartei „Piast", dessen Name bei den letzten Wahlen sogar an 10. Stelle auf der Kandidatenliste stand. Ein anderes Mitglied dieser Bande war Gemeindepolizist.

Mit Handgranaten gegen einen D-Zug

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde auf den sich unterwegs nach Moskau befindlichen D-Zug 51 ein Ueberfall von Banditen verübt. Drei mit Handgranaten bewaffnete Banditen beraubten 5 Passagiere und drangen in den Postwagen ein. Wie die Untersuchung ergeben hat, hatten die Banditen erfahren, daß einige Kommunisten mit einer größeren Summe von Staatsgeldern nach Moskau unterwegs seien. Sie hatten nun geglaubt, diese Geldboten in dem D-Zug anzutreffen.

Auch Roggenmehl und Mais können bei ihrer unter besonderen, unbekannten Verhältnissen verlaufenden Zersetzung gesundheitsschädliche Produkte bilden, die jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Alkaloid des Mutterkorns, dem Kornutin, nicht identisch sind, ihre Bildung aber von den im Mutterkorn enthaltenen Fermenten ableiten können.

Meine Sehnsucht laß ich wandern

Wandern laß ich all mein Sehnen,
Fliegen in die Welt hinaus,
Wo an sonn'gen Bergeslehnen
Steht ein einsam weißes Haus.

Mit den Sternen laß ich steigen
Seufzer schwer zum Sternenzelt,
Mit des Mondes tiefem Schweigen,
Send ich Grüße in die Welt.

Hörst du auch das ferne Grüßen,
Liebste, dort auf sonn'ger Au?
Sagens dir auf bunten Wiesen,
Nicht die Blumen weiß und blau?

J. Baron.

Aus Stadt und Land

Besiedlung von Landestreu, Pfarre Ugartsthal, durch Kaiser Josef II., 1783—85.

(Nach Konstriptionslisten von den Jahren 1807, 1817 und 1825 und nach Eintragungen im ältesten Kirchenbuch.)

Zusammengestellt von H. Schick.

Haus Nr. 1: Andreas Busch, A. C., geb. 1779, mit Marie Elis. Schappert.

Nr. 2: Christian Haas, geb. 1751, von Harxsheim a. d. Prehm mit Elisabeth Lille, reform., von Petersheim in d. Mittelpfalz, geb. 1762. — Joh. Friedr. Werschler, geb. 1795, mit Marie Elise Haaßin, geb. 1805. Des obigen Christ. Haas Sohn: Friedrich Haas, A. C., geb. zu Kaiserslautern 1780, mit Anna Marie Gaibin, Tochter des Filipp Gaib, von Nußbaum (?), geb. 1787.

Nr. 3: Johann Georg Baumung, mit Marie Elise Adam, gest. 1821, 63 Jahre alt, aus Reichenbach, Pfalz.

Nr. 4: Daniel Dreßel (Dreßler), 1. Frau Elisabeth Barbara Durstin, gest. 1797; 2. Frau Maria Christine Koch. — Anna Christina Dreßelin von Bechtolsheim, geb. 1778, gest. 1831.

Nr. 5: Joh. Georg Kley, geb. 1759 in Krumau auf dem Hunsrück mit Anna Margar. geb. 1748 in Weitersbach Hunsrück.

Nr. 6: Friedrich Haas, gest. 1828, 74 Jahre alt, mit Marie Jakobine Schmidtin.

Nr. 7: Konrad Beßler von Biedesheim (Büdesheim) in der Grafschaft Gundersblum, geb. 1750 mit Magdalene Haimerin von Alzey in d. Pfalz, geb. 1770. — Joh. Heinrich Beßler, geb. 1777 in Biedesheim mit Marie Elis. Schappert von Staudernheim (Pfalz), geb. 1780.

Nr. 8: Jakob Busch m. Marie Marg. Friesin. — Barbara verw. Adamin von Braunweiler in Nassau-Weilburg, geb. 1769.

Nr. 9: Martin Hettenbach, gest. 1826, 29 Jahre alt, mit Elisabeth (oder Regina?) Häuserin (Heißerin?), gest. 1812, 69 J.

Nr. 10: Joh. Phil. Niebergall, mit Kath. Elis. Bauerin. — Adam Haberstock m. Kath. Dorothea Wirth.

Nr. 11: Philipp Magnus Nerbaß, geb. in Obersalm (Pfalz) mit Anna Elis. Wagnerin, gest. 1813, 69 Jahre alt. — Dessen Sohn Joh. Philipp Nerbaß, geb. in Obersalm (Pfalz) 1783 mit Marie Elis. Haasin, geb. 1788.

Nr. 12: Philipp Andreas Nerbaß von Obersalm (Pfalz), geb. 1781, mit Marie Barbara Baumunk (2. Frau Marie Barb. Schneider von Bolechow). — Joh. Kaspar Nerbaß, geb. 1777, ledig.

Nr. 13: Joh. Adam Schneider von Utphe, Grafschaft Laubach, geb. 1769 mit Anna Marg. Dornhöferin von Kaiserslautern (Pfalz), geb. 1773. Katharine Kleitzin geb. Jung von Kaiserslautern, geb. 1746.

Nr. 14: Konrad Bieber mit Anna Elis. Sander.

Nr. 15: Michael Bieber von Kirchberg in Nassau-Saarbrücken, geb. 1783 mit Kath. Müllerin.

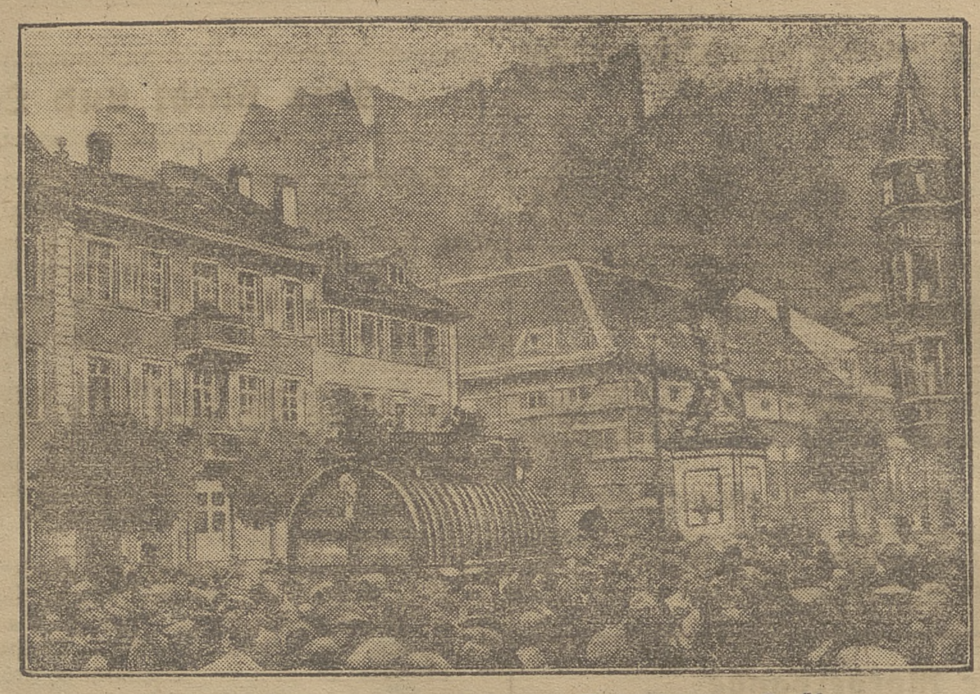
Nr. 16: Joh. Adam Baumunk von Reichenbach (Grafschaft Erbach), geb. 1768, mit Anna Kath. Wagnerin von Stuckenbach (— Stuben) roth in Nassau-Saarbrücken, geb. 1768.

Nr. 17: Joh. Jak. Dietrich mit Katharina geb. Kleinin.
Heinrich Karl Sander und Anna Marg. Anweilerin aus Ugartsthal.
(Simon Klein, Witwer nach Marie Marg. Jauß.)
(Heinrich Anweiler von Nußloch in der Mittelpfalz geb. 1769 mit Marie Katharina geb. 1765 in Niedersaulheim.)
(Witwe Anna Barbara Zapp, geb. 1756.)
(Josef Schmied, geb. 1763, röm.-kath. mit Marie Elis. Hagin, geb. 1768.)

Nr. 18: Karl Sander mit Marie Kath. Kochin.
Joh. Michael Werschler von Weisenheim a. Berg im Leiningischen, geb. 1775, und Anna Clara Nickertin von Strintz-Margarethen in Nassau-Usingen, geb. 1778.
Später: Philipp Heinrich Bäßler und Marie Margar. Schappertin.

Nr. 19: Friedr. Thomas Schweitzer von Sulzfeld, geb. 1762 und Maria Magdalena Hartenstein, geb. 1771 zu Dirmingen im Saarbrückenschen.

Nr. 20: Kaspar Groß von Entzweihingen im Württembergischen, geb. 1773 und Eva Kath. Makin, von Diedelsheim, Pfalz, geb. 1773.



Das Wandern ist des Deutschen Lust

Vier Brüder — Robert, Friedrich, Rudolf und Willi Wolf aus Heidelberg — haben das Heidelberger Faß in verkleinertem Maßstabe genauestens nachgebaut, um mit ihrem Werk eine vierjährige Reise um die Welt auszuführen. Das Faß enthält vier Schlafkojen und ist auf Räder gesetzt, so daß es von einem Pferde leicht gezogen werden kann. Die Reise, die am 26. September angetreten wurde, soll über Frankreich, Italien, Süd-, Mittel- u. Nordamerika, England und Berlin führen, um in der Heimat das Endziel zu finden. Wir zeigen den Aufbruch der unternehmungslustigen Heidelberger auf dem Marktplatz der Stadt. Im Hintergrunde das Schloß.

Nr. 21: Michael Dietrich u. Marie Elis. Müllerin.
Johannes Schmidt mit Marie Elise Glocknerin.
(Daniel Göreß mit Anna Elis. Klay.)

Nr. 22: Tobias Haberstock von Strinz in Nassau-Usingen (gest. 1829, 80 Jahre alt) mit Eva Kath. geb. Werner, geb. 1749.
2. Dessen Sohn Joh. Peter Haberstock von Linzhan in Nassau-Usingen geb. 1771, mit Ottilie Hartenstein von Dirmingen im Saarbrückischen, geb. 1774.

Nr. 23: Jakob Kendel vom Wöpfbacher Hof bei Winweiler, Grafschaft Falkenstein, geb. 1779 mit Anna Elis. Hoffmann von (?) in Nassau-Usingen; geb. 1781.
Georg Wilh. Hofmann, gest. 1798, 38½ Jahre alt, und Anna Eva geb. Pettin.

Nr. 24: Heinrich Christov Kandel (von Podrycze bei Sandez, Galizien) und Kath. Marg. Nerhaß, geb 1794 von Obersalm (Obersalheim?).

Nr. 25: Michael Dietrich, von Hirschfeld in Leiningen, geb. 1760 mit Marie Kath. Kullmännin von Göttscheid in Baden-Durlach, geb. 1766.

Nr. 26: Joh. Georg Koch aus Thalheim im Falkensteinischen, geb. 1771 mit Anna Margarethe Kohlenbergerin aus Lambrecht in der Oberpfalz, geb. 1775.
Matheus Koch aus der Pfalz mit Anna Sara, die 1. Hebamme in Landestreu.

Nr. 27: Wilhelm Niebergall von Kreuznach, geb. 1779, mit Maria Jakobine Hoffmann (Landestreu).
Jakob Schmidt, Ortsschulz und Maria geb. Hagemann.

Nr. 28: Georg Philipp Berling u. Susanna Maria Pichelin.
Valentin Schappert von Staudernheim (Mittelpfalz) geb. 1772 u. Maria Kath. Koch von Niederhilbersheim i. Pfalz; geb. 1768.
Joh. Adam Schappert und Kath. Junkerin von Pistorf in Frankreich.

Nr. 29: Joh. Nikolaus Schappert (gest. 1792, 47 Jahre alt) und Elis. Kath. geb. Rieckin (Riedin oder Rielin?) von Ottsweiler im Durlachschen; geb. 1751.
Jak. Fuhr von Brigidau, Galizien mit Susanne Marg. Beßlerin, geb. 1779 von Biedesheim.

Nr. 30: Joh. Filipp Gaib, gest. 1805, u. Maria Elisabeth geb. Werkhäuserin.

Nr. 31: Joh. Nikolaus Schmied, Bauer u. Elis. Marg. geb. Adamin.

Nr. 32: Joh. Philipp Mak, Bauer, von Wässingen im Baden-Durchlachschen, geb. 1773 und Anna Magdalena Kath. geb. Schmidin von Staudernheim (Mitt.-Pfalz), geb 1781.
(Als Nebenbewohner die Wittib Marie Kath. Schäflerin geb. Kleinin mit 4 Kindern.)

Nr. 33: Joh. Peter Kullmann, Ansiedler u. Anna Kath., geb. Werkhäuserin. Später Joh. Christian Kullmann u. Anna Marg. Hälterin (Heldrichin).

Nr. 34: Carl Müller, Ansiedler u. Metzger u. Anna Klara Sackin. Nebenbewohner: Jakob Uhl, Schuster und Dorothea Großmann. (1. Frau); Christine Marie geb. Koch (2. Frau).

Nr. 35: Georg Kohlenberger (gest. 1797) u. Anna Marie Elis. Merkelin (gest. 1804, 50 Jahre alt).

Nr. 36: Joh. Konrad Löwenberger von Harxheim a. d. Prehm und Marie Elis. Kohlenbergerin; ferner die Eltern: Heinrich Löwenberger, Bildweber von Harxheim, geb. 1766, u. sein Weib Marie Marg. Hartenstein verwitw. Kändel, von Dirmingen im Saarbrückenschen, geb. 1769, gest. 1831.

Nr. 37: Joh. Thiel Adam, gest. 1815, u. Anna Barbara geb. Groß.

Nr. 38: Joh. Jak. Werschler, Ansiedler und Schneider u. Marie Elis. geb. Hettenbach; später Johannes Kandel u. Anna Kath. geb. Mangeß.

Nr. 39: Philipp Gaib, Ansiedler und Schulz, u. Anna Marg. geb. Niebergall. Nebenbewohner: 1. Heinrich Ebling und Christine geb. Weiß; 2. Susanne, verwitw. Groß; 3. Joh. Jak. Berges aus Oberleimingen im heil. röm. Reich; Schneider u. Kath. geb. Wöller.

Nr. 40: Michael Bieber, Gemeindeschmied (gest. 1801, 47 Jahre alt) u. Juditha geb. Schampin.

Nr. 41 (Schulhaus): Georg Heinrich Müller, aus Heidelberg, Pfalz (gest. 1805, 74 Jahre alt)u. seine Frau Sara. — 1. Lehrer.)
2. Lehrer: Joh. Leonhardt u. Anna Regina?
3. Lehrer: Georg Gottfried Herbst aus der Mittelpfalz u. Marie Kath. geb. Hoch.
4. Lehrer Friedrich Ludwig Burghardt von Gombach in d. Münchweiler Herrschaft geb. 1782 u. Marie Elis. Gaib von Staudernheim, geb. 1779.

Nr. 42: Joh. Adam Endel, Sauhirt, von Eschburg im Nassau-Saarbrückenschen, geb. 1782, u. Margarethe geb. Dietrich, von Hirschfeld; geb. 1784

2. Simon Klein, Kuhhirt von Simmern unter Dhaun, geb. 1760, u. Jakobine geb. Mak von Wässingen geb. 1767.
3. Georg Philipp Klein, Hirt u. Regina Dietz, von Heidelsheim, geb. 1799.
4. Johannes Müller, Hirt, u. Dorothea geb. Ganzhin, beide von Hilpsbach, (Hülsbach) bei Heidelberg.

Nebenbewohner: Christian Jacobi, Ansiedler; Heinrich Wagner, Ansiedler; Joh. Michael Koch, Schuhmacher, von Dalheim im Falkensteinschen u. Kath. geb. Schappert.(*)

Nr. 43: Philipp David Schneider Kuhhirt, u. Marie Elise Beckerin. Wilhelm Göreß, Weber von Ibisheim, Grafschaft Grumbach, geb. 1769, und Margarethe geb. Müller von Harpfkirchen in Nassau-Saarbrücken; geb. 1773.

Nr. 44: Joh. Michael Koch von Dalheim, geb. 1782, u. Anna Kath. geb. Schappert. (*)

Nr. 45: Nikolaus Klayh, Weber von Weitersbach in Nassau-Usingen, geb. 1782, u. Philippine Kendelin von Winweiler im Falkensteinschen; geb. 1775.

Nr. 46: Jakob Steininger, geb. 1789 Schumacher, von Reichenbach, in d. Mitt.-Pfalz u. Elis. Barbara Kohlenbergerin, geb. 1787.

(Vor seiner Weiter-Wanderung wohnte auf Nr. 46 im Jahre 1785 ein Ansiedler namens Kaspar Brod aus Schwetzingen (Pfalz) mit seinem Weib Barbara, geb. 1771. Sie siedelten sich dann in Satulmare Nr. 68, Bukowina an.)

Diese Zusammenstellung der ersten Ansiedler des in den Vorbergen der Karpathen (Bez. Kalusz) gelegenen Dörfchens Landestreu ist bereits im Juli d. Js. veröffentlicht worden und zwar hat sie die „Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung“ mit Herrn Reg.-Rat Schäfer in Darmstadt an der Spitze in Druck erscheinen lassen „mit der Bitte an die rheinfränkischen Familienforscher, den Stammesgenossen in Polen zur Weiterverfolgung ihrer deutschen Ahnen zu helfen“.

In Westdeutschland wird die Familienforschung in Landsmannschaftlich gegliederten Vereinen rege betrieben und die einzelnen Vereinigungen arbeiten einander treulich in die Hand. Nun hat sich der Schriftsteller des Auslandsdeutschtums, Dr. Ludwig Finckh für uns bei den familiengeschichtlichen Vereinen für die Pfalz, für Baden, Württemberg u. Hessen eingesetzt und die genannten Vereinigungen haben auch ihre Hilfe zugesagt. Der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft Kurpfälzischer Sippenforscher“, Dr. A. Stoll, im Bad Dürkheim schreibt u. a.: „Es freut uns, daß aus unserm Bauerntum, wie wir aus Ihren Aufstellungen entnehmen, so manche Vertreter sich dort erhalten konnten u. wie wir hoffen, auch heute noch (unter den Ahnen wenigstens), fortleben.“ — Wohl hat auch der „Verein für Württembergische Familienkunde“ uns seine Mithilfe zugesagt, doch greifen die Fäden in wenigen Fällen ins Württemberger Land. Nach obiger Liste, die wir nach vielem Suchen zusammenstellen konnten, die aber noch nicht abgeschlossen ist, da sich immer wieder, oft durch Zufall, in alten Akten Aufschlüsse über die ersten Ansiedler finden, — kann Landestreu mit Fug und Recht eine „Pfälzer Kolonie“, genannt werden, ebenso wie die Muttergemeinde Ugartsthal. Zwar heißt es z. B. im Werke „Das Deutschtum in Galizien“, vor dem Kriege vom „Bund der christl. Deutschen“ herausgegeben: „Die Deutschen in Landestreu stammen größtenteils aus Württemberg“, u. „Die Gemeinde Ugartsthal ist im Jahre 1783 von 40 deutschen Familien aus Württemberg gegründet worden.“ — Obiger Ausweis belehrt uns eines andern. In Landestreu stammten von 46 Familien, deren Herkunft bekannt ist, 62 Personen aus der Pfalz, 6 aus Hessen,*) 4 aus dem Baden-Durlachschen u. 1 aus Württemberg.

Nur Unkenntnis der wahren Sachlage haben es mit sich gebracht, daß im Lauf der Jahrzehnte aus den zumeist Pfälzer Ansiedlern „Schwaben“ geworden sind. Es ist nicht zu wundern, daß sich dieser Name eingebürgert hat, ja, daß unsere Deutschgalizier, Nachkommen jener Pfälzer, sich selbst irrtümlich als „Schwaben“ bezeichnen, haben sie doch diesen Ausdruck immer wieder in Schriftwerken von Männern der Wissenschaft schwarz auf weiß gedruckt gesehen. Nun waren es aber meist Fremde, die solche oberflächlichen Schilderungen gaben. So kommt es, wenn die Vergangenheit in Aktenbündeln ruht, wenn die Spinnwebe „Vergessenheit“ ihr dichtes Netz darüber zieht und man des Alten nicht gedenkt! Nun sind die „echten Schwaben“ ein wackeres Völkchen, das unser aller Hochachtung verdient; aber wir brauchen uns unserer rheinfränkischen Heimat wahrhaftig nicht zu schämen! Möchten wir nur so unser Volkstum hochhalten, so ehrenwert dastehen, daß sich die alte Heimat nie unserer zu schämen brauchte!

Als der Ugartsthaler Jungfrauenverein vor Jahren bei einem Familienabend einige Volksstücke in der Mundart aufführte, z. B. „'sSauschlachte in der Russezeit“ und die „Spinnstubb“, da veranlaßte der Bericht über jenen Volksabend einen Pfarrer in der Rheingegend, um Zusendung jener Stücke zu bitten, und welche Freude äußerte sich in seinem Dankbrief! — „Ihr seid ja unseres Stammes! Ihr sprecht ja unsere Sprache!“ „Da kamen die Grüße von „links des Rhein an die Stammesbrüder jenseits der Karpathen.“ —

Wir haben die alte Heimat und das Stammland hat seine Kinder wiedergefunden, die einst ausgezogen sind aus der Not in die Not. Es war ein eiserner Wille in den Siedlern! In harter Arbeit haben sie der Wildnis den Acker abgerungen, der Wildnis, gegen die sie die gesegneten Fluren am Rhein und Main eingetauscht hatten. Die ältesten Kirchbücher erzählen viel von Krankheit, Not und Tod, von Leid und Tränen; man muß nur zwischen den Zeilen lesen können! —

Gleiches Geschick verbindet uns heute noch mit unsern Brüdern im alten Stammland: Grenzvolk zu sein! Wie schwer es ein solches hat, das haben uns die Kriegsjahre gezeigt. Und war es der alten Heimat besser beschieden? Es war den Landen am Rhein kaum gegönnt, sich von den grausen Wunden zu erholen, die der 30jährige Krieg geschlagen hatte, da waren sie den Eroberungsgelüsten ihrer Nachbarn preisgegeben und wie kaum ein anderes Land hat gerade die Pfalz, dies „Paradiesgärtlein“ Deutschlands, unter den Bedrückungen und Verwüstungen zu leiden gehabt! Politische Unterdrückungen, wirtschaftliche Notstände, religiöse Unduldsamkeit und Uebervölkerung, vor allem wohl die ewigen Quälereien der französischen Bedrücker hatten dem Volke die Heimat verleidet und man kehrte ihr den Rücken.

Wir haben hier im Karpathenland eine zweite Heimat gefunden; wir sind durch mancherlei Schicksalsführungen mit ihr verwachsen; aber die alte Heimat, die nun vor uns gleichsam wie ein neuentdecktes Land auftaucht, die wollen wir lieb haben und uns ihrer wert erzeigen! Die alte Heimat soll uns finden, treu dem deutschen Volkstum, treu der guten alten Sitte und treu unserm Gottesglauben! Unser langsames Vorbereiten und Rüsten zur geplanten Jahrhundertfeier 1931 soll uns zugleich Gelegenheit geben, die Fäden enger zu knüpfen, die uns mit unsern alten Stammländern verbinden!

H. Schick, Stanislau.

* Wobei zu beachten ist, daß auch diese „sogenannten“ Hessen und Badener als Pfälzer anzusehen sind, da sie aus dem rhein-fränkischen Sprachgebiet stammen.

Lemberg. (Wahl zur Gemeindevertretung.) Wie an einem der vergangenen Sonntage von der Kanzel herab verkündigt wurde, finden am 7. Oktober 1928 ab, mittags ½12 bis 6 Uhr nachmittags in der Evangelischen Schule die Wahlen zur Gemeindevertretung statt. Die Wahl wird endgültig durchgeführt, ohne Rücksicht auf die Zahl der Wähler.

Lemberg. (Ehrung eines Bühnenmitgliedes des Liebhabertheaters.) Am Sonntag, den 23. September, eröffnete unsere Liebhaberbühne ihr zwölftes Spieljahr mit dem heiteren Familienstück „Willis Frau“ von Reimann und Schwartz, das ausgezeichnet gespielt wurde. Das gute Stück hatte unser Publikum schon in der Spielzeit 1925/26 kennen gelernt, die Bühnenleitung wählte es aber zur Eröffnung des diesjährigen Spieljahres in der ganz besonderen Absicht, ihrer weiblichen Hauptdarstellerin, Frau Herta Korff, zu ihrem 50. Spielabend Gelegenheit zu geben, sich dem Publikum in einer ihrer vielen Glanzrollen zu zeigen. Es war natürlich, daß diese Gelegenheit von der Bühnenleitung gerne gewählt wurde, um Frau Herta Korff ihre und des Publikums Dank und Anerkennung für ihre vortrefflichen Leistungen in einer schlichten Ehrung auszudrücken. Dies geschah vor Beginn des 2. Aktes. Als der Vorhang aufgezogen war, stand auf der Bühne — freudig überrascht ob der Feier Frau Korff und Herr Spielleiter Müller, der Leiter der Liebhaberbühne, der die Jubilation in einer Ansprache feierte. Eine geschmackvolle Blumenspende wurde als Dank des Vereins überreicht, der später noch weitere drei Blumenkörbe von Mitarbeitern und Freunden ihrer Kunst folgten. Frau Herta Korff gehört der Bühne 7 Jahre an. Sie ist in dieser Zeit 50 — und rechnet man die Gastspielrollen in deutschen Siedlungen dazu 53 mal aufgetreten. Sie hat ein ausgesprochenes Schauspielertalent, dank welchem sie einer ganzen Stufenleiter von Charakterrollen gewachsen ist. Ihr Spiel zeichnet stets Lebenswahrheit aus. Sie faßt ihre Kunst ernst auf, wodurch sie sich zu immer größerer Vollkommenheit zu entwickeln vermochte. Sie besitzt alle notwendigen

Eignungen für die Bühne: eine sehr ansprechende Erscheinung, gewandte Formen, eine gute Aussprache, sichere Diktion, dabei hat sie ein ausgezeichnetes Gedächtnis, sodaß ihr jede Rolle sicher sitzt. Sie ist allen ihren Kollegen und Kolleginnen ein aneiferndes Muster durch ihre hingebende, treue Arbeit, denn sie ist sich bewußt, daß sie dank ihrem Bühnentalent verpflichtet ist, ihr Können in den Kulturdienst an ihren Volksgenossen zu stellen. Das deutsche Publikum unserer Stadt sowie auch der Rezensent danken auch an dieser Stelle Frau Herta Korff für ihre ersprießliche und mustergültige Tätigkeit auf unserer Liebhaberbühne und danken ihr vor allem auch dafür, daß sie am Sonntag von der Bühne herab uns die Zusicherung gegeben hat, wie bisher so auch weiterhin all' ihr Können der guten Sache unserer Liebhaberbühne widmen zu wollen. Heil ihr!

— (Liebhaberbühne.) Mit dem Lustspiel „Die Wunderquelle“ von Philippi bietet die Lemberger Liebhaberbühne am Sonntag, den 7., und 14. Oktober ein heiteres, fröhliches Stück, das nach einer Reihe komischer Verwicklungen zu einem guten Ende führt. Die Sucht der Kleinstädter, ihre Städtchen zu einem bedeutenden Weltbad zu machen, wird durch das Auftreten einer Quelle hervorgerufen, von deren Wunderkraft fast alle Bürger überzeugt sind. Der Eifer, sich möglichst selbst als Entdecker und Förderer hervorzutun, versetzt die Helden des Stückes oft in einen sehr drolligen Zustand. Wer einmal recht lachen will, versäume nicht die Aufführung. Wie die Leitung des D. G. V. „Frohsinn“ bekannt gibt, wird Mitgliedern für je 2 Karten beim Vorzeigen der Mitgliedskarte ein Ermäßigung von 50 Groschen auf den 1. Platz, 40 Groschen auf den 2. Platz und 30 Groschen auf den 3. Platz gewährt. Ermäßigte Karten werden nur im Vorverkauf ausgegeben. An der Abendkasse werden nur Karten zum vollen Preise verkauft.

— (Erfrischungshalle.) Der D. G. V. „Frohsinn“ hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Erfrischungshalle bei Veranstaltungen des Vereines dem Evangelischen Frauenverein zu überlassen. Die Einnahmen sollen den wohltätigen Zwecken des Vereines dienen.

Sapiezanka. (Todesfall.) An den Folgen eines vernachlässigten Magenleidens starb am 19. August d. Js. Herr Grundwirt Friedrich Rilling im besten Mannesalter. Obwohl er bereits seit einem Jahre Beschwerden fühlte, hütete er nur einen Monat lang das Bett. Die Sorge um seine Wirtschaft, und um seine Pflichten im Gemeindeamte ließen den nie Müden nicht zur Ruhe kommen. Die Erziehung seiner Kinder lag ihm besonders am Herzen. Fast alle Söhne besuchten höhere Schulen. Selbst in schweren Zeiten ermöglichte er ihnen durch Fleiß und Sparsamkeit das Studium. Am völkischen Leben nahm er immer regen Anteil. Im letzten Hauptausschuß des „Bundes der christlichen Deutschen“ war er eifrig tätig. Auch im Gemeindeleben hat er verschiedene Aemter bekleidet. 10 Jahre lang gehörte er der Gemeindevertretung an. Seit 1918 bekleidete er das Amt des Gemeindevorstehers, das er bis einige Monate vor seinem Tode inne hatte. Auch im Presbyterium hat er einige Jahre mitgearbeitet. Die Arbeit der Raiffeisenkasse förderte er nach Kräften und wurde erst zum Obmannstellvertreter und später zum Obmann gewählt. Am 21. August wurden die sterblichen Ueberreste des Verewigten zu Grabe getragen. Auf den Schultern trugen die vier ältesten Söhne den Sarg nach dem Kirchlein. Herr Pfarrer Drozd aus Josefow hielt die Ansprache, in der er das Leben des Verstorbenen und seine Wirksamkeit als Christ und Deutscher würdigte. Auch seine Arbeit für die Gemeinde und für die Familie wird unvergessen bleiben. Zahlreich hatte sich die Gemeinde eingefunden und sang unter Leitung von Herrn Lehrern Kühner die Grablieder. Neben der Witwe trauern 5 Söhne und eine Tochter um den Gatten und Vater.

Stanin. (Todesfall.) Im blühenden Alter von 17 Jahren ren verschied am 25. August in Stanin Hr. Gustav Brennenstuhl. Eine Lungenkrankheit hatte ihn erfaßt, so daß er sich am Karfreitag zu Bett legen mußte. Alle Bemühungen der Aerzte, alle Arznei und alle Menschenkunst war vergeblich. Seit 2 Jahren war der Verstorbene in der Mühle in Hanunin tätig, wo er sich als Gehilfe das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter sowie der Kundschaft in hohem Maße erworben hatte. Am 27. d. Mts. nahm Herr Pfr. Drozd die Beerdigung vor. In seiner Grabrede sprach er den Hinterbliebenen Trost zu, besonders den schwergeprüften Eltern. Die allgemeine Beliebtheit, deren sich Gustav Brennenstuhl erfreute, kam bei der großen Beteiligung der Deutschen aus der Umgebung bei dem Leichenbegängnis zum Ausdruck. Ein junges hoffnungsvolles Menschenleben hat ein frühzeitiges Ende gefunden.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
19. 9. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.8750
20. 9.	„	8.84;	„	8.8750—8.8765
21. 9.	„	8.84;	„	8.8725
22. 9.	„	8.84;	„	8.8650
24. 9.	„	8.84;	„	8.8650
25. 9.	„	8.84;	„	8.8725—8.8750

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
19. 9. 1928	Weizen	44.75—45.75
	Roggen	43.25—44.25
	Mahlgerste	27.25—28.50
	Hafer	30.00—31.00
	Roggenmehl 65%	53.00—54.00
	Weizenmehl 50%	73.00—74.00
	„ 40%	81.50—82.50
	Roggenkleie	22.50—23.00
	Weizenklete	23.00—23.50
	Buchweizen	32.25—33.25
	Lupine blau	21.50—22.50
	Blauer Mohn	128.00—138.00
	Futterklee	22.00—26.00
	Heu	18.00—20.00
	Stroh lang	7.00— 9.00

3. Vieh und Schweine pro 1 kg Lebendgewicht:

unverändert

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
18. 9. 1928	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.50—2.60
	Butter Zentrifugen	6.00—6.40
	Eier	0.17—0.18

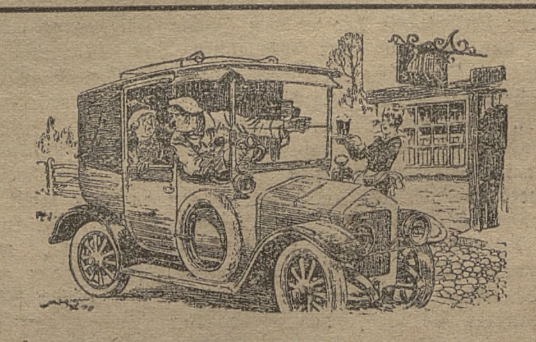
Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

— (Nachklänge zu den Gemeindewahlen.) Da gegen die im Vorjahre erfolgte Wahl in die Gemeindevertretung wegen der geringen Zahl der errungenen Sitze von den Ukrainern Einspruch erhoben wurde, mußte eine Neuwahl ausgeschrieben werden. Tatsächlich gelang es diesmal den Ukrainern durch das Schwanken einiger Gemeindemitglieder dabei 8 Sitze zu erringen. Die Wahl wurde nun von der Bezirkshauptmannschaft genehmigt, so daß zur Wahl des Gemeindevorstandes geschritten werden konnte. Während ein Ukrainer — dem zahlenmäßigen Verhältnis entsprechend — zum Vorsteher gewählt wurde, gelang es den Deutschen, den Stellvertreter-Posten zu erringen. Herr Philipp Brennenstuhl bekleidet nun dieses Amt. Ferner wurden als deutsche Gemeindevertreter die Herren Johann Schmidt, Anton Knecht und Philipp Gottfried gewählt.

Spendenausweis

Verband deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Stanislau. Für die durch Hagelschlag geschädigten Volksgenossen in Felizienthal und Annaberg: Machliniec 418,11 Zloty; Huziejow-Nowy 16,50 Zloty; Kontrover-Izdorowka 75 Zloty; Jammersthal 12 Zloty.

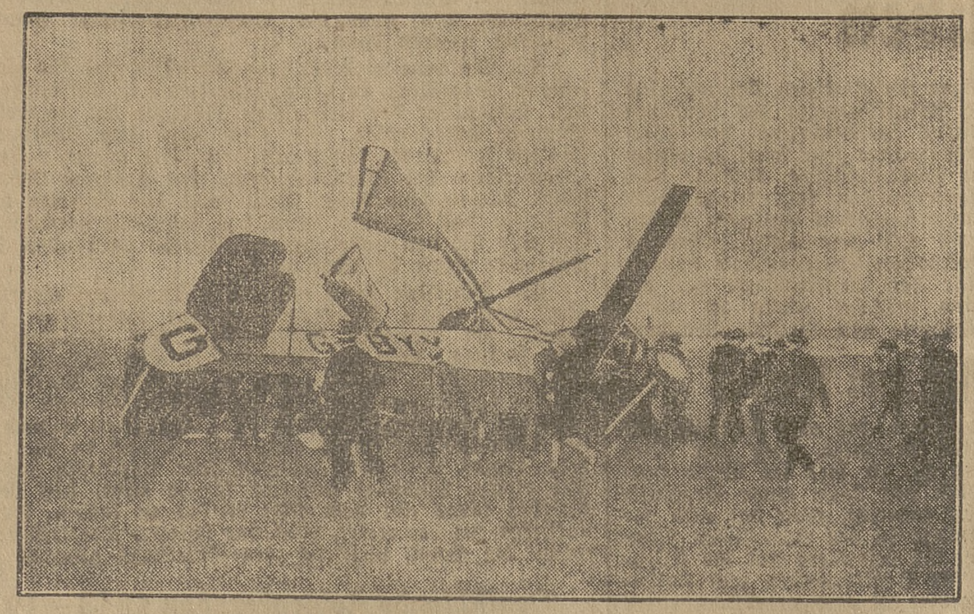
Für die arme Familie in Lemberg spendete Herr Josef Reimer, Przemysl 10 Zl., Herr J. Kunz, Lemberg, verschiedene Kleidungsstücke. Für Anfertigung einer Uebersetzung — Spende 1 Zl. Herzlichen Dank! Weitere Spenden erbeten.



Wörtlich!

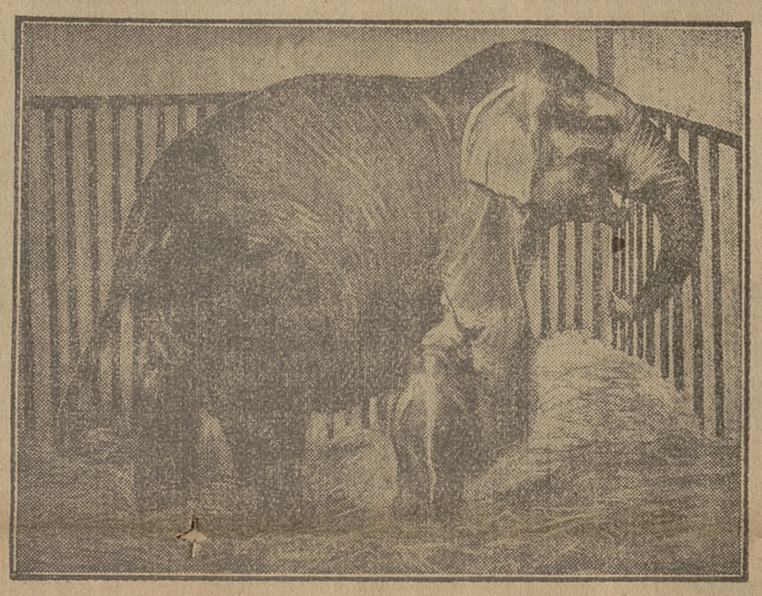
Alte Dame: „Warum fahren wir nicht weiter, Chauffeur?“
Chauffeur: „Geht im Augenblick nicht! Glas auf der Straße!“

Bilder der Woche



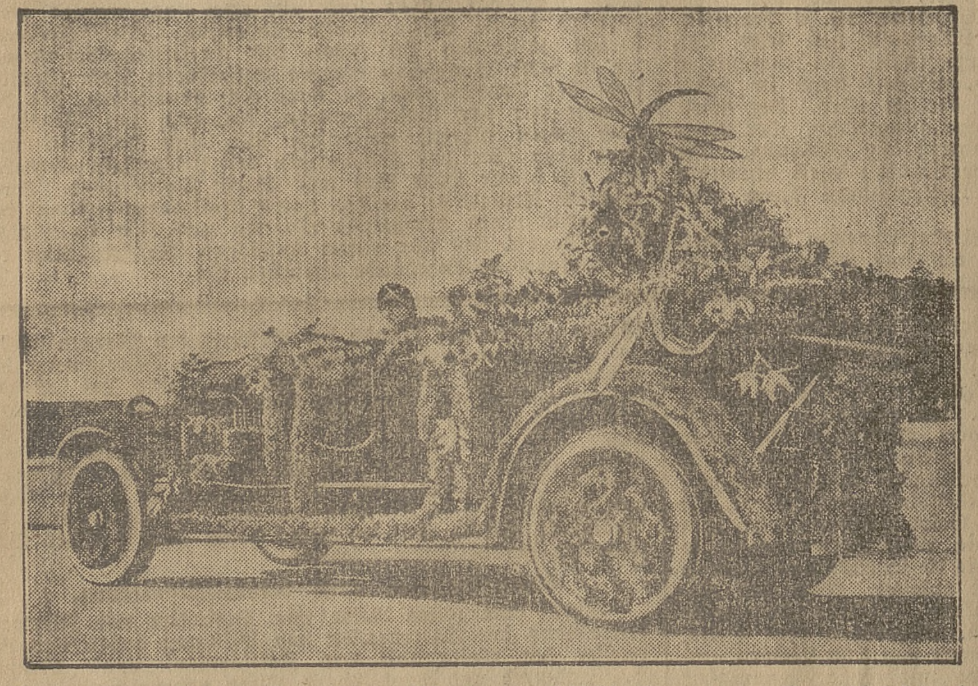
„Kaum gedacht, kaum gedacht . . .“

Das Schraubenflugzeug des spanischen Ingenieurs La Cierva, das noch vor kurzem wegen seines Fluges London—Paris und der dort aus 2000 Meter erfolgten senkrechten Landung überschwenglich gefeiert wurde, ist nach einem Schaufluge am 20. September so unglücklich gelandet, daß es schwer beschädigt wurde. Sollte etwa „die Schraube losgegangen“ sein?



Toni im Wochenbett

Der Berliner Zoo hat Zuwachs in seinem Elefantenhaus zu verzeichnen. Die Elefantin Toni hat ein strammes Elefantenmädchen zur Welt gebracht, daß das respektable Gewicht von 180 Pfund besitzt.



Das Herbstturnier des Automobilklubs von Deutschland

das eine Automobil-Schönheitskonkurrenz, einen Geschicklichkeits-Wettbewerb und einen Blumenkorso umfaßte, fand am 23. September im Berliner Grunewaldstadion statt. Der 1. Preis im Blumenkorso wurde einem von Frau Lotte Bahr vorgeführten Steyr-Wagen (im Bilde) verliehen, dessen Ausschmückung das Motiv „Libellen in ihrem Blumenreich“ zu Grunde lag Unzählige Orchideen und 4500 Veilchensträußchen waren zur Ausschmückung dieses Wagens verwandt.



Tolstoi auf der Briefmarke

Anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Leo Tolstoi hat das russische Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen Tolstoi-Briefmarken herausgegeben. Die 10-Kopeken-Marke (rechts) für Inlandspost zeigt das Altersporträt des Dichters, die 28-Kopeken-Marke für Auslandskorrespondenz den greisen Philosophen hinter dem Pfluge.



Die niederschlesischen Manöver

zwischen Görlitz und Lauban, an denen Reichspräsident von Hindenburg teilnimmt, haben am 22. September begonnen. Als Gast wohnt den Manövern auch der Oberbefehlshaber der ungarischen Armee, General Janky (××), bei, den wir mit Reichswehrminister Groener (×), im Manövergelände zeigen.



Die 10-Stunden-Fahrt des „Graf Zeppelin“

„Graf Zeppelin“ über Zürich. Rechts das Großmünster.



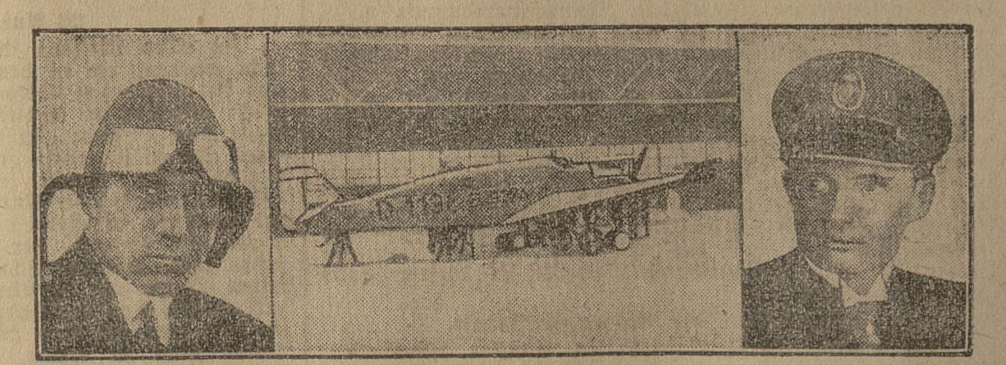
100 Siege in einem Jahre

Der Trabrennfahrer Charlie Mills gewann im September auf der Trabrennbahn Mariendorf bei Berlin sechs Rennen und erreichte damit seinen 100. Sieg in diesem Jahre.



Geheimrat Professor Dr. Penck

der bekannte Geograph und Vorsitzende der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, vollendete am 25. September sein 70. Lebensjahr.



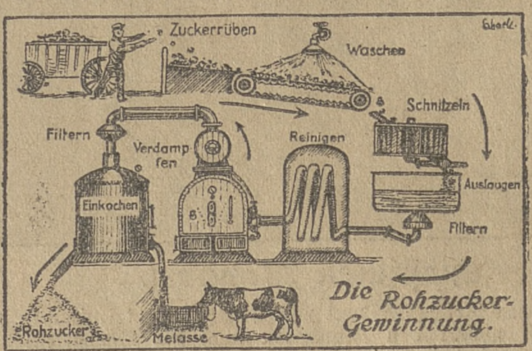
Hünefeld fliegt nach Ostasien

Freiherr von Hünefeld (rechts) ist mit dem Junkersflugzeug „Europa“, der Schwestermaschine de „Bremen“ zu einem Fluge nach Ostasien gestartet, der über den Balkan, Kleinasien, Indien, Nanking nach Tokio führen soll. Die Maschine wird durch den Chefpiloten der schwedischen Junkers-Werke Lindner (links), geführt, während Hünefeld als 2. Pilot an der Führung seines Flugzeuges teilnimmt.

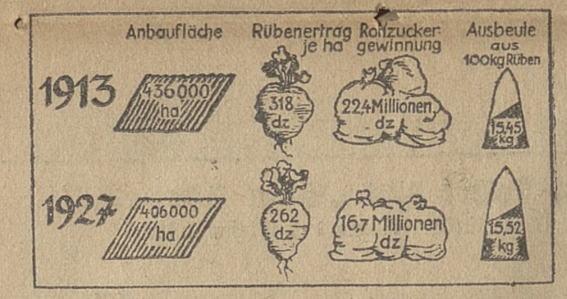


Zuckergewinnung aus Rüben

In Deutschland ißt jeder Einwohner im Jahre einen halben Zentner Zucker auf. Der weitaus größte Teil dieser Zuckermenge ist deutsches Erzeugnis und wird aus den Zuckerrüben gewonnen. Trotz aller Verbesserungen in der Zuckerindustrie und trotz aller landwirtschaftlichen Fortschritte ist aber die deutsche Zuckererzeugung in den letzten Jahren immer weiter zurückgegangen. Denn wenn man die Anbauflächen der Vorkriegsjahre (neues Reichsgebiet) mit den jetzigen Anbauflächen vergleicht, erkennt man einen merklichen Rückgang von 436 000 Hektar auf 406 000 Hektar. Infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse ist auch der Ertrag der Rübenfelder gegen früher stark zurückgegangen (von 318 Doppelzentner pro Hektar auf 262 Doppelzentner). Wenn trotzdem die Ausbeute aus einem Doppelzentner nur um ein Geringes gesunken ist, so ist das auf die Verbesserung der Gewinnungsmethoden zurück-



zuführen. Die Art der Gewinnung des Zuckers aus den Rüben ist in dem vorstehenden Bilde dargestellt. Als Endprodukt wird Rohzucker gewonnen, der dann in 27 Raffinerien (vor dem Kriege 48) zu Handelsware verarbeitet wird. Die deutsche Zuckerindustrie befindet sich heute in einer schwierigen Lage, weil die Rohrzuckererzeugung, an der vor allem Cuba und Java beteiligt sind, in den letzten Jahren um 50 Proz. gestiegen ist, während die Zuckergewinnung aus Rüben, die in erster Linie in Deutschland, Belgien, Polen und Tschechoslowakei größeren Umfang annimmt, ungefähr auf der gleichen Höhe geblieben ist. Die Folge dieser Erzeugung ist ein scharfer Wettbewerb zwischen Rohrzucker und Rübenzucker. Für Deutschland ist diese Entwicklung deshalb ganz besonders nachteilig, weil es in den Vorkriegsjahren als ein Hauptausfuhrland für Zucker galt und von 19 Millionen Doppelzentnern über 11 Millionen Doppelzentner ausführte. Damals kamen 14 Proz. des Zuckers aus Deutschland, heute nur noch 6 Proz. Auch unter den Rübenzucker erzeugenden Ländern nimmt Deutschland heute keine führende Stellung mehr ein; denn sein Anteil betrug im Jahre 1913 ein Drittel, heute nur noch 19 Proz. an der Erzeugung von Rübenzucker.

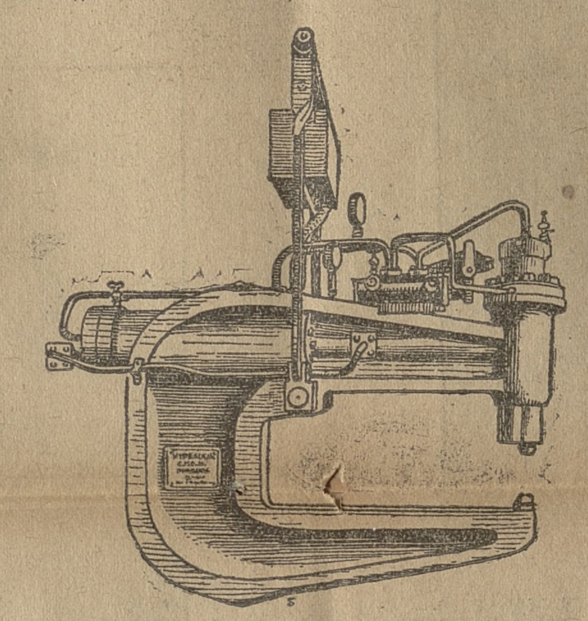


	Anbaufläche	Rübenertrag je ha	Rohzuckergewinnung	Ausbeute aus 100 kg Rüben
1913	436000 ha	318 dz	22,4 Millionen dz	15,45 kg
1927	406000 ha	262 dz	16,7 Millionen dz	15,52 kg

Einen entscheidenden Einfluß auf diese Entwicklung hat das Problem der ausländischen Saisonarbeiter. Obwohl es im eigenen Lande nicht an Arbeitslosen fehlt, kann die auf etwa 10 Wochen beschränkte Zucker-Campagne nicht ohne die Heranziehung erheblicher Arbeitskräfte aus dem benachbarten Ausland auskommen. Eine allzu starke Beschränkung des Kontingents für Saisonarbeiter hat daher zu empfindlichem Arbeitermangel geführt, der für die kurze Zeit der Rübenernte mit billigen einheimischen Kräften nicht gedeckt werden konnte. Eine Intensivierung des deutschen Rübenbaues und eine weitere Verbesserung der Verarbeitungsmethoden können trotz allem sehr wohl zu einem Wiederaufstieg der deutschen Zuckerindustrie führen, auch wenn die ausländische Zuckerproduktion ihre jetzige Höhe noch überschreitet. Im volkswirtschaftlichen Interesse scheint die Pflege des Rübenanbaues und der Zuckergewinnung wegen der Schaffung eines wertvollen Exportartikels doppelt bedeutungsvoll, aber auch für den Arbeitsmarkt hat die deutsche Zuckerproduktion eine wichtige Rolle zu übernehmen, nämlich: die Beschäftigung von 90 000 Menschen.

Luft und Wasser zum Nieten.

Eine neuartige Nietvorrichtung, die alle Vorteile des hydraulischen Betriebes in sich vereinigt, aber von einer Druckwasseranlage unabhängig ist, ist hier im Bilde dargestellt. Das Druckwasser wird mit Hilfe einer Preßluftanlage auf den nötigen Druck gebracht, man hat also gewissermaßen die Preßwasseranlage in der eigentlichen Nietmaschine. Die Maschine eignet sich besonders gut für Eisenhoch- und Brückenbau sowie für Schiffswerften und Kesselfabriken. Das Verwendungsgebiet ist also erheblich größer als das der rein hydraulischen Nietmaschine. Unter Berücksichtigung, daß ein Akkumulator und eine Pumpe bei dem Betriebe einer lufthydraulischen Maschine nicht erforderlich werden, stellt sich auch der Preis erheblich niedriger. Die Maschine arbeitet äußerst betriebssicher. Mit ihr sind sechs Nieten pro Minute geschlagen worden, bei entsprechender Querschnittsbemessung kann diese Anzahl noch erhöht werden. Sowohl die Vordruck-, als auch die Niet-Geschwindigkeiten lassen sich genau einstellen.



Die Konstruktion der Maschine veranschaulicht die vorstehende Skizze. Der Bügel ist aus Stahlguß gefertigt. In demselben ist der Drucküberſetzer, wie auch der Nietzylinder angeordnet. Der Drucküberſetzer ist so bemessen, daß bei einem Lufteinströmungsüberdruck von sechs und mehr Atmosphären im Hochdruckzylinder ein maximaler Druck von 200 at erzeugt wird, wodurch dann im Nietzylinder der maximale Nietdruck erreicht wird. Der Nietzylinder ist in seiner ganzen Länge ausgebüchst. Der Nietkolben erhält dadurch eine einwandfreie Führung. Die Abdichtung erfolgt in den Wasserzylindern durch einwandfreie Ledermanschetten, in den Luftzylindern durch gußeiserne Kolbenringe.

Als Steuerung wird eine Schiebersteuerung verwendet, die durch nur einen Handhebel auf das leichteste zu betätigen ist. Die Steuerung ist so eingerichtet, daß sowohl die Vordruck-, als auch die Nietgeschwindigkeit genauestens reguliert werden kann.

Die Maschine wird für jede Nietstärke und für jede Ausladung ausgeführt, in beweglicher sowie in stationärer Bauart. Gegenüber der elektrischen Maschine hat sie wesentliche Vorteile aufzuweisen. So kann man den Nietdruck beispielsweise beliebig lange auf dem Niet wirken lassen, was insbesondere bei Kesselnietungen von größtem Vorteil ist. Beim Nieten schwächerer Teile wird der Leerweg bis zum Aufsetzen des Döppers durch den Vordruck zurückgelegt, so daß nur für den unbedingt erforderlich werdenden Hub die maximale Kraft benötigt wird.

Die Maschine kann mit einer Druckreguliervorrichtung oder mit einem Nietkontrollapparat ausgerüstet werden, ebenso wie die rein hydraulische. Die Beanspruchungen sind dadurch, daß die Maschine absolut stoßfrei arbeitet, sehr gleichmäßig, im Gegensatz zu elektrischen Maschinen, bei welchen der Elektromotor in sehr kurzer Zeit vom Minimum bis zum Maximum belastet wird, und zwar je nach Größe der Maschine mindestens zwei- bis viermal in der Minute. Der Motor wird infolgedessen sehr ungünstig beeinflußt. Die elektr. Maschine gestattet ferner nicht, den Nietdruck beliebig lange auf dem Niet wirken zu lassen. Außerdem entstehen bei der elektr. Maschine schlechte Nietverbindungen, wenn die Hebel nicht in ihre Strecklage gebracht werden

Deutschlands Kohlenbergbau 1913—1927.

Wollte man das deutsche Wirtschaftsleben nach dem mengenmäßigen Ergebnis des Kohlenbergbaues beurteilen, dann müßte das vergangene Jahr als überaus günstig bezeichnet werden. Denn Stein- und Braunkohlenförderung sind gegen 1926 um 8 bzw. 12 Millionen Tonnen gestiegen und haben seit Kriegsausbruch noch nicht wieder erreichte Höhen gewonnen. Die Gesamtmenge der im Jahre 1927 geförderten Steinkohlen beträgt 154 Millionen Tonnen, gefördert. Während die Menge der Braunkohlen gegen 1913 fast um 100 Proz. (von 87 Mill. auf 151 Mill.) gestiegen ist, nahm der Steinkohlenbetrag nur wenig, von 141 auf 153 Mill. Tonnen zu. Er ist aber bei Hinzurechnung der in den abgetrennten Gebieten gewonnen Steinkohlen noch hinter der Vorkriegshöhe (190 Mill. Tonnen) zurückgeblieben; allein die Braunkohlengewinnung ist absolut gestiegen. Wie sich die verschiedenen Kohlensorten auf die einzelnen Kohlengebiete verteilen, zeigt unsere Karte, auf der die wichtigsten Oberbergamtsbezirke verzeichnet sind. Bemerkt zu werden verdient, daß dank der Verbesserung der technischen Hilfsmittel im Bergbau der Förderanteil je Kopf und Schicht im Ruhrgebiet und in Schlesien merklich gestiegen ist. An An der Kohlenausfuhr sind Steinkohle und Koks beteiligt, die einschl. Reparationsleistungen) hauptsächlich nach den westlichen Nachbarländern und nach Italien gingen. Wenn es gelingt, die augenblickliche Absatzkrise im Ruhrkohlenbergbau zu überwinden, wird das kommende Jahr einen weiteren Fortschritt in der stetigen Entwicklung des deutschen Kohlenbergbaues bringen.

Ein Wasserturm als Wohnhaus.

Die auf größeren Bahnhöfen oder in der Nähe von Industrieanlagen aufgestellten kugelförmigen Wasserhochbehälter gewähren keinen schönen Anblick. Außerdem sind sie eine Platzverschwendung, denn von dem in großer Höhe angebrachten Behälter führt bis zur Erde nur ein Rohr durch das Tragwerk des Turmes, der andere Raum zwischen Rohr und Gerüst bleibt ungenützt. In Wesermünde hat man jetzt einen neuen Wasserturm errichtet, der alle diese Mängel nicht mehr hat. Hier sind um zwei kugelförmige Hochbehälter herum Wohngeschosse eingebaut. Fünf Stockwerke bergen zusammen 20 Zwei- bis Dreizimmerwohnungen, die in jeder Beziehung modern ausgestattet sind. Darüber liegt der Trockenboden, es folgt ein Tropfboden, der das Tropfwasser der Rohrleitungen, die von den Behältern nach unten führen, auffangen soll, und schließlich ruht ganz oben über den Wohnungen der Eisen-Beton-Behälter von elf Meter Höhe und acht Meter Durchmesser. Durch geschickte Architektur hat das ganze Wasserturmhochhaus den Charakter eines Hochhauses erhalten und kein Unkundiger denkt daran, daß aus einem unschönen Wasserbehälter ein so modernes Wohngebäude geworden ist.

Von neuen Versuchen.

Quecksilber im Mund.

Als vor zwei Jahren Professor Stock vom Kaiser-Wilhelm-Institut auf Grund seiner eigenen Erkrankung die Oeffentlichkeit vor dem leichtfertigen Umgang mit Quecksilber warnte, fand seine Behauptung, auch die als Zahnfüllung verwendeten Kupfer-Amalgam-Zahnfüllungen schädigten die Gesundheit, ebenso viel Gegner wie Freunde. Vor allem stand man in Kreisen der Zahnärzte der Stockschen schen These gänzlich ablehnend gegenüber, denn Kupferamalgan war nicht nur sehr bequem zu verarbeiten, sondern auch sehr billig. Im Laufe der Zeit wurde an der ersten medizinischen Klinik in Berlin eine Quecksilberunter-untersuchungsstelle eingerichtet, deren Aufgabe es war, die gesundheitsschädigende Wirkung des Quecksilber auf den menschlichen Organismus festzustellen. In kurzer Zeit wurden 135 000 Schulkinder durch 70 Aerzte behandelt und besonders daraufhin untersucht, ob und welche Schädigungen Amalgamplomben hervorgerufen hatten. Es zeigte sich, daß Professor Stock mit seiner Warnung Recht gehabt hat. Wo als Symptome einer Quecksilbervergiftung Gedächtnisstörungen, Kopfschmerzen, Mattigkeit, Mundentzündungen u. a. erkannt wurden, ließen sich diese Erscheinungen durch Beseitigung der quecksilberhaltigen Plomben reduzieren. Auch ist den Zahnärzten allgemein die Benutzung von Kupferamalgan (33 Proz. Kupfer, 66 Proz. Quecksilber) untersagt worden. Nicht dagegen die Verwendung des mindestens ebenso schädlichen Silberamalgans. Die Zahnärzte verwenden es weiter, weil die Krankenkassen für andere Füllmittel als Porzellan keinen vollen Ersatz leisten und unter den anderen Materialien das Silberamalgan das billigste ist. Ein drastisches Beispiel für den Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse und für das Versagen der Verwaltungsinstanzen! Die Volksgesundheit scheint in diesem Falle nichts zu gelten.

Quarzkristall für Unterwassersignale.

Die merkwürdigen Eigenschaften mancher Mineralien, durch Druck auf bestimmte Kristallflächen elektrische Ladungen anzunehmen, ist vor nicht langer Zeit durch Umkehrung des Vorgangs in der Praxis angewendet worden. Bei den deutschen Rundfunksendern wird nämlich zur Konstanthaltung der Sendewellen Quarzkristall verwendet, das bei wechselnder elektrischer Ladung zu mechanischen Schwingungen gleicher Dauer angeregt wird. Der französische Physiker Langevin hat jetzt ein nach dem gleichen Naturgesetz arbeitendes Gerät für Schiffe gebaut. Es ermöglicht die Auffindung eines Schiffes von einem Küstenort aus oder umgekehrt die Anpeilung einer Hafeneinfahrt vom Schiff aus. Beim Senden wird die eingetauchte Quarzplatte auf elektrischem Wege in mechanische Schwingungen versetzt, die sich auf das Wasser übertragen. Beim Empfang wird umgekehrt die Quarzplatte durch die Wasserschwingungen in mechanische Bewegungen versetzt, die sie in elektrische Energie umsetzt und einem Kontrollgerät zuleitet. Nach den Berichten französischer Fachzeitschriften soll sich das neue Quarzpeilgerät gut bewährt haben. Messungen über 4 Km. Entfernung wiesen nur Abweichungen von 100 Metern auf. Die Richtung des Senders wurde mit einer Genauigkeit von 2° ermittelt. Solange es aber nicht gelingt, diese übrigens schon aus dem Kriege her bekannten Kristallpeiler auch von fahrenden Schiffen aus zu benutzen, werden sie in der praktischen Schiffahrt keine Bedeutung erlangen. Versuchsweise ist jetzt die Hafeneinfahrt von Calais mit Kristallpeilern ausgerüstet worden.

23 Autos übereinander.

In allen Ländern sind die verschiedensten Mittel versucht worden, um in den Geschäftsvierteln der Großstädte und in autoreichen Wohngegenden die Wagen während der Nacht abstellen zu können. Die Garagenfrage ist aber bis heute noch ungelöst, in erster Linie deshalb, weil es an einer Zusammenarbeit zwischen allen daran interessierten Stellen fehlt. Denn: jeder Wagenbesitzer hat besondere Wünsche bezüglich der Unterbringung und Pflege der Wagen, der Hauswirt vermietet den als Garage ausgebauten Keller gegen ein Entgelt, der phantastische Monatsmieten entstehen läßt. Bei der Schaffung neuer Wohnviertel wird in keiner Weise auf die Unterbringung von Kraftwagen der zukünftigen Hausbewohner Rücksicht genommen. Aber auch in dem viel gelobten Land Amerika weiß man sich vor Autos nicht zu retten. Jedenfalls kann die kürzlich in Chicago als Hochhaus geschaffene 23stöckige Autogarage nicht als der Weisheit letzter Schluß betrachtet werden. Hier werden nämlich die Autos übereinander untergebracht. Vier Fahrstühle verteilen sie auf die jeweils freien Boxen. Die Wagen werden auf Wunsch des Besitzers am Morgen wieder auf dem Garagenhof ausgehändigt. Alle Bewegungen des Wagens werden mechanisch ohne Benutzung des Wagenmotors ausgeführt, damit die Luft nicht verunreinigt wird: auch sonst enthält die Garage selbst für amerikanische Begriffe alle erdenklichen Schikanen. Im günstigsten Falle können in jeder Minute vier Wagen ein- und ausgefahren werden. Die Einfahrt von 500 Wagen z. B. gegen Abend würde also 2½—3 Stunden dauern. Natürlich auch die Ausfahrt! Dieses Beispiel zeigt, wohin man bei der Vorliebe für Zentralisierung kommt.

Neue Pflanzen durch Röntgenbestrahlung.

Durch eine lange Reihe von Versuchen mit Röntgenbestrahlung der Samenzellen von Pflanzen haben der Botaniker der Universität von Kalifornien, Prof. Thomas H. Goodspeed und Prof. A. R. Olson überraschende Ergebnisse erzielt. Sie erreichten nicht nur auffallende Veränderungen in einer großen Anzahl von Zellen, sondern erzielten sogar neue Pflanzen bei Arten, die bisher unveränderlich galten. Hauptsächlich haben sie mit Tabakpflanzen gearbeitet.

„Diese Pflanze reift sehr schnell,“ erklärte Goodspeed in einer vorläufigen Mitteilung über seine Arbeiten, „und wir können durch Benutzung des Treibhauses zwei Generationen in einem Jahr erhalten. Es gibt viele scharf unterschiedene Arten, die Blüten sind groß, und man kann mit ihnen leicht arbeiten; die Zellen eignen sich besonders für solche Versuche. Mehr als 1000 Pflanzen sind von uns aus solchen mit Röntgenstrahlen behandelten Samenzellen aufgezogen worden, und unter diesen sind über 200, deren äußere Erscheinung dadurch merkwürdig verändert wurde. In manchen Pflanzen hat sich nur ein Merkmal gewandelt, so z. B. das Aussehen der Blüte, die Farbe oder Größe des Blattes. Andere Pflanzen zeigten Veränderungen in allen Merkmalen, und so haben wir Pflanzen erzielt, die niemals vorher gesehen wurden. Die Ergebnisse waren nicht immer eine Verbesserung, vielfach auch das Gegenteil. Das Wichtige dabei ist, daß überhaupt ein Wechsel hervorgerufen wurde. Bisher ist noch kein Gesetz erkannt worden, um die Ergebnisse solcher Versuche vorhersagen zu können, aber hier ist ein Weg, um Varianten nach Belieben hervorzubringen. Die Methode ist sehr wichtig und eröffnet ein weites Feld für künftige Versuche.